6. Resümee

Die Handlungsempfehlungen in diesem Bericht beruhen auf einer umfassenden Recherche der internationalen Literatur zu Forschung und Evaluation über Schulabbruch und zur Erprobung von Maßnahmen der Prävention und Intervention, die in die Schulentwicklung eingebettet sind.

Die Nutzung der Handlungsempfehlungen wird auf jeden Fall verbessert, wenn vorher eine gründliche Analyse des bisherigen Umgangs mit dem Problem Schulabbruch in der eigenen Schule geleistet wird. Diese Analyse kann durch die Handlungsempfehlungen auf ihre Relevanz und Vollständigkeit hin geprüft werden. Die Auswahl und Gewichtung der Empfehlungen sollte also auf die konkrete Schulsituation hin bezogen werden. Der Prozesscharakter des Geschehens erfordert die Entwicklung einer Strategie, in deren Rahmen verschiedene Empfehlungen erprobt werden sollten. Auf diese Weise können auch Netzwerke errichtet werden, in denen der Lehrkörper und die Schulleitung verschiedener Schulen ihre Strategien und Erfahrungen einbringen, die in die Fortbildung für Lehrpersonen und in die Arbeit professioneller Teams an Schulen integriert wird, wodurch eine nachhaltige Reduktion der Lern- und Schulverweigerung und des Schulabbruchs in einer Region oder Stadt ermöglicht wird.

Die Handlungsempfehlungen können von Lehrpersonen, Schulleitungspersonal und Eltern genutzt werden, um eine Selbstevaluation der Schule durchzuführen, um Stärken und Schwächen zu erkennen. Die Gewichtung der einzelnen Handlungsempfehlungen muss vor Ort erfolgen, da die Wirksamkeit von Maßnahmen von der genauen Kenntnis der schulischen und personalen Bedingungen abhängig ist. Lehrkräften werden Anregungen geboten, was sie selbst möglicherweise in ihrem Unterricht bzw. in ihrer Arbeit mit einer Klasse verändern können, um der Problematik Dropout zu begegnen.

Die schulbezogene Entfremdung und Distanzierung von SchülerInnen schreitet meist allmählich voran. Ein sorgfältig geplantes präventives Handeln, das gleichzeitig Teil einer positiven Schul- und Unterrichtsentwicklung sein soll, ermöglicht Einblicke und rechtzeitige Eingriffe in diesen ansonsten oft verdeckt laufenden Prozess.

Die Grundlage eines nachhaltigen Handelns stellt eine genaue und für alle Lehrpersonen nutzbare Dokumentation dar, die schrittweise erarbeitet werden sollte. Jede Lehrperson der Schule kann ihre Erfahrungen in den allmählich wachsenden Wissenspool eingeben. Dadurch können Maßnahmen schneller und effektiver durchgeführt werden. Außerdem stellt die Dokumentation für Personen oder Gruppen, die sich mit dem Problem intensiver beschäftigen wollen, leicht abrufbare und kontextbezogene Informationen zur Verfügung. Durch die Dokumentation werden Diagnosen und Interventionen verbessert.

In dem im Anhang beschriebenen Programm Check and Connect wie auch in anderen Projekten erwies sich eine genaue Beobachtung und Aufzeichnung der Anwesenheit und des Lern- und Sozialverhaltens der ProblemschülerInnen als entscheidender Baustein für gezielte Maßnahmen. Weiters sind regelmäßige und auf die Beobachtungsergebnisse bezogene Kommunikationen mit den jeweiligen SchülerInnen und ihren Eltern erforderlich und eine Erfolgsprüfung, die sich auf die gemeinsamen schriftlich festgehaltenen Vereinbarungen über weiteres Vorgehen und über genaue Lern- und Verhaltenspläne bezieht. Alle SchülerInnen sind von Anfang an in Projekten und Gruppen einzubinden, so dass das Fehlen eines Schülers von den Gruppenmitgliedern als Mangel empfunden wird. Soziale Verpflichtung und Anerkennung für alle SchülerInnen sind somit Basismerkmale einer guten Schule und einer guten Schulklasse. Außerdem werden jedem Schüler/jeder Schülerin ein Tutor/eine Tutorin und/oder ein Mentor/eine

Mentorin zugeordnet, Personen, die – meist nach einem speziellen Training – in regelmäßiger Beziehung und Kommunikation mit dem Schüler/der Schülerin, mit den zuständigen Lehrpersonen und – soweit möglich – mit den Eltern Betreuungs-, Motivations- und Kontrollfunktionen ausüben. Zusätzlich wird das individualisierte und schrittweise selbst gesteuerte Lernen gefördert, wobei auch neue Lernmittel und Technologien eingesetzt werden.

Worauf die Untersuchungsergebnisse immer wieder hinweisen ist die keineswegs selbstverständliche These, dass Fördern und Fordern kein Gegensatz sind. Schulabbruch wird durch hohe Leistungsforderungen eher vermindert als verstärkt! Allerdings müssen diese Leistungsanforderungen durch die oben genannten und auch weitere Maßnahmen flankiert werden.

Die Verhinderung von Schulabbruch erfolgt am besten im Rahmen einer von professionellen Lehr- und Lerngemeinschaften getragenen Schulentwicklung, in der vor allem die distanzierten und entfremdeten SchülerInnen inkludiert werden, d.h. in Netzwerke der motivierten, leistungsorientierten, hilfsbereiten und innovativen SchülerInnen und LehrerInnen einbezogen werden. Ein positives Schulklima ist das Ergebnis dieser Netzwerkarbeit, in der

- Lebens- und Erfahrungswelten der SchülerInnen einbezogen,
- verständliche und erreichbare Leistungsziele, die sowohl auf die einzelnen als auch auf Gruppen bezogen sind, gesetzt werden, und
- anregende von den SchülerInnen mitgestaltete Lernumgebungen entstehen.

In den Schulen, die in verschiedenen Berichten lobend erwähnt werden, werden immer Schulklima und Schulkultur als entscheidende Faktoren genannt. Die Handlungsempfehlungen sollten so gelesen werden, dass das gegebene Schulklima verbessert wird. Die Ansatzmöglichkeiten sind in jeder Schule spezieller Natur und sollten von den Lehrpersonen gemeinsam angegangen werden. Schulklima zu verbessern bedeutet das Netzwerk anzureichern, Beziehungen zu knüpfen und fruchtbar zu machen. Dies bedeutet immer auch, die Eltern stärker einzubinden und MentorInnen- und TutorInnenprogramme aufzubauen, um die Lehrpersonen zu entlasten und ihnen zu ermöglichen, wichtige Aufgaben zu erfüllen.

Der hier angebotene Ansatz erscheint auf eine Minderheit der Schülerinnen fokussiert, doch es wird sowohl bei der Betrachtung der erfolgreichen Projekte und Schulen als auch bei der Durcharbeitung der Handlungsempfehlungen erkennbar, dass es sich um eine *Schulentwicklung* im Interesse ALLER SchülerInnen handelt. Schulen sollen nicht nur Lerngemeinschaften werden, in denen die Rollen von Lehrpersonen und SchülerInnen flexibilisiert werden und die Arbeitsteilung verbessert wird. Es soll auch insgesamt das Klima so verbessert werden, so dass Schulen Orte werden, wo sich die SchülerInnen wohl fühlen und zum Lernen motiviert werden, wo ihnen mit Respekt begegnet wird und wo sie ein soziales Verhalten üben können, das die Grundlage einer positiven gesellschaftlichen Entwicklung ist:

> Das Ethos von Lerngemeinschaften beruht auf Offenheit, Dialog, intellektueller Neugierde, Risikobereitschaft, Vertrauen und Professionalität. Lehrer haben die Ressourcen und werden dazu ermutigt, neue und innovative Lehrstrategien auszuprobieren, um Lernen effektiver zu machen und sicher zu gehen, dass jeder Schüler bzw. jede Schülerin hoch motiviert ihr bzw. sein Lernpensum erfüllt. (European Commission 2010, S. 24; eigene Übersetzung)

Doch auch an dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass es sich bei dem Problem des Schulabbruchs und bei Prä- und Intervention nicht nur um Bildungsereignisse im engeren Sinn handelt, sondern um ökonomische und politische Risikobereiche:

Im *Dritten Bericht zur internationalen Wettbewerbsfähigkeit Wiens* des Österreichischen Instituts für Wirtschaftsforschung (2010) wird nahe gelegt, verstärkte Anstrengungen zu unternehmen, um den Anteil gering qualifizierter Beschäftigter (18,4%) zu verringern und den der sekundär gebildeten Arbeitskräfte zu erhöhen. Im Blick auf SchulabbrecherInnen und Jugendliche mit niedrigen sekundären Schulabschlüssen vermutet man, dass

> ein erheblicher Teil der Jugendlichen in Wien Probleme (hat), Barrieren im Übertritt zwischen niedriger und höherer sekundärer Ausbildung und weiterführend zwischen sekundärer und tertiärer Bildung zu überwinden und in höhere Ausbildungsstufen aufzusteigen. (Ebd., S. 143)

Empfohlen werden Formen der inneren Differenzierung wie höhere Betreuungsintensität, individualisierte Förderformen und der Einsatz von zusätzlichen Professionellen, um die derzeit hohen Dropout-Raten zu senken.

Erforderlich für eine Qualitätsoffensive wären

> Schritte zu einer verstärkten Schulautonomie (inklusive Personalhoheit) und eine professionelle Qualitätssicherung, vor allem durch Routinen der Selbst- und Fremdevaluierung und eine Professionalisierung der Weiterbildung für Lehrer/innen. (Ebd.)

Der Bericht kommt zu folgendem Schluss:

> Grundsätzlich wird daher alles zu tun sein, um möglichst vielen Jugendlichen einen höheren sekundären Abschluss (evtl. kombiniert mit Lehre) zu ermöglichen, und SchulabbrecherInnen über entsprechende Programme zum Nachholen von Bildungsabschlüssen zu motivieren. (Ebd., S. 218)

Um diesen Forderungen nachzukommen, sind die hier vorgelegten Handlungsempfehlungen nur als ein Glied in einer Kette von Maßnahmen zu sehen. Netzwerkmodelle gewinnen zunehmend an Bedeutung, nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in Politik und Alltag. Schulen und Lehrpersonen sollten sich diesem gesellschaftlichen Wandel nicht verschließen, der nur durch innovatives und prozessorientiertes Handeln zu bewältigen ist. SchülerInnen, die Schule schwänzen oder abbrechen, können als positiv zu bewertende „Anlässe“ für Professionalisierung und Weiterentwicklung im Bereich Schule gesehen werden. Die Defizitperspektive sollte durch eine Sichtweise der LehrerInnen und SchülerInnen, Probleme zu lösen und Lernfortschritte anzustreben, ergänzt werden. Dies bedeutet freilich auch die Bereitschaft der Lehrkräfte und der erfolgreichen SchülerInnen, den Absentismus und das Schulversagen nicht nur in ihrer Klasse und in ihrer Schule als ihr eigenes Problem anzunehmen und Lösungen zu suchen.

Exzellente Schulen, die diese Probleme in geringerem Maße haben, werden gemäß dieser Sichtweise ihre Kooperation mit den Problemschulen verstärken. Diese Fähigkeit, Perspektiven zu wechseln, wird in Zukunft notwendig sein, da Globalisierung und Beschleunigung des sozialen Wandels neue Formen der Vergesellschaftung hervorrufen oder vielleicht sogar erzwingen werden. Um eine solche Neuorientierung nachhaltig zu verankern, ist freilich ein Zusammenwirken der fünf wichtigen „Umwelten“ der SchülerInnen erforderlich: Familie, Schule, Gemeinde, Schulverwaltung und Politik (Staat). Eine enge bürokratische Sichtweise wird der gesellschaftlichen Neugestaltung nicht dienlich sein; dies kann eher durch die Bereitschaft zu Kultivierung, Vergemeinschaftung und Reflexion, z.B. über einen sinnvollen Einsatz der Ressourcen, erzielt werden und erfordert das Engagement aller Betroffenen:

> SchülerInnen daran zu hindern, vorzeitig von der Schule abzugehen, ist nicht leicht. Dazu ist großes Engagement und die Überzeugung notwendig, dass Schulen dafür verantwortlich und auch in der Lage sind, alle SchülerInnen auf ein produktives Leben nach der Schule vorzubereiten. Vor allem sollten Schulen dazu bereit sein, sich gerade für die SchülerInnen, die besonders gefährdet sind, voll einzusetzen. (Dianda 2008, S. 104; eigene Übersetzung)

Im Anhang werden Good Practice Beispiele aus Programmen und Schulen vorgestellt, in denen mehrere Maßnahmen in eine Gesamtkonzeption integriert sind. In den angeführten und auch anderen fortschrittlichen Programmen werden nicht nur einfache Kombinationen von Handlungsempfehlungen und Maßnahmen ausgewählt, sondern auf der Grundlage von System- und Prozessbeobachtungen und soliden individuellen Entwicklungsdiagnosen wird Dropout-Prävention mit Organisations- und Professionsentwicklung gekoppelt.

Selbstverständlich ist den AutorInnen dieser Studie bewusst, dass es auch an Wiener Schulen engagierte SchulleiterInnen und LehrerInnen gibt, die Maßnahmen zur Prävention und Intervention gegen Schulabsentismus und Schulabbruch erfolgreich anwenden. Das Ziel dieser Studie ist es jedoch, den eigenen Blickwinkel zu erweitern, indem international erprobte Modelle vorgestellt werden, die bei der täglichen Arbeit im Feld der Schule unterstützend wirken sollen.

Um innovative Konzepte erfolgreich zu implementieren, werden zudem folgende übergeordnete Unterstützungsmaßnahmen auf der Ebene der Stadt bzw. der Region empfohlen:

- Ein Internetportal für Information und Austausch über Schul- und Lernverweigerung und Early School Leaving,
- eine Institution für die Vernetzung und Koordination der vielfältigen Angebote, Personen und Organisationen,
- kontinuierliche professionelle Weiterbildung, die auf das Zentralproblem des Schulabbruchs und der Schulverweigerung gerichtet ist, d.h. eine verbindliche Aufnahme dieses Arbeitsbereichs in den Plan für die Fortbildung der LehrerInnen,
- Supervision und Unterstützung zur Bildung von Lehrpersonenteams (professional communities),
- eine mobile Einsatzgruppe, die für die sofortige Beratung und Hilfe von Eltern und SchülerInnen zuständig ist, und
- eine wissenschaftliche Forschungseinheit, die in ständigem Kontakt mit den Schulen Evaluation betreibt und Innovationsvorschläge unterbreitet.